

## **Grußwort Romani Rose zur Fachtagung am 20. Sept. 2017 in der Evangelische Akademie zu Berlin**

Sehr geehrter Herr Prälat Dutzmann,  
Sehr geehrter Dr. Staffa,  
liebe Referentinnen und Referenten,  
liebe Gäste,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich, Sie zu dieser Fachtagung unter dem Titel „Protestantismus und Antiziganismus“ hier in der Evangelischen Akademie zu Berlin begrüßen zu dürfen. Mein besonderer Dank geht an die Akademie und die Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus für die gute Zusammenarbeit.

Im Januar dieses Jahres besuchte der Theologische Vizepräsident der Evangelischen Landeskirche Westfalen, Herrn Albert Henz, unser Dokumentations- und Kulturzentrum in Heidelberg. Eines der Ziele, auf die wir uns in unserem Gespräch verständigt haben, ist eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Rolle des Antiziganismus in der Geschichte der evangelischen Kirche.

Ich freue mich sehr, dass wir mit Verena Meier eine junge Wissenschaftlerin der Universität Heidelberg gewinnen konnten, die den aktuellen Forschungsstand zum Thema Protestantismus und Antiziganismus in einem Gutachten zusammengefasst hat. Über die Auswertung der relevanten wissenschaftlichen Fachliteratur hinaus hat sie auch einige eigene Archivrecherchen vorgenommen. In ihrem Gutachten, dessen Ergebnisse sie später vorstellen wird, geht Verena Meier insbesondere auf die vielen Leerstellen der Forschung ein. Ich hoffe sehr, dass die heutige Tagung Anstoß für die evangelischen Kirchenhistoriker ist, sich mit diesen offenen Forschungsfragen künftig verstärkt auseinander zu setzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die einschlägigen Untersuchungen zu den Bevölkerungseinstellungen gegenüber Sinti und Roma – von der Studie der Antidiskriminierungsstelle des Bundes bis zu den Studien der Universitäten Leipzig und Bielefeld – zeigen ein erschreckend hohes Maß an Ablehnung: nahezu 60 Prozent der Bevölkerung lehnen demnach Sinti und Roma als Nachbarn ab.

Nach der jahrhundertealten Geschichte des Antiziganismus, die ihren Höhepunkt im staatlich organisierten Völkermord an 500.000 Sinti und Roma in Europa fand, sind diese Bevölkerungseinstellungen ein Beleg dafür, wie zäh und langlebig die Vorurteile über unsere Minderheit sind. Zugleich sind die Umfrageergebnisse aber auch Ausdruck eines gesellschaftlichen Versagens. Denn während der Antisemitismus nach 1945 öffentlich geächtet war, blieb die Wirkungsmacht antiziganistischer Denkmuster auch nach dem Zusammenbruch der NS-Diktatur bis heute lebendig, gerade mit Blick auf die sogenannten gesellschaftlichen Eliten in Politik, Verwaltung und Wissenschaft.

Erst im Rahmen der politischen Selbstorganisation der Betroffenen und der Gründung einer Bürgerrechtsbewegung ist es uns gelungen, diesem rassistischen Blick unsere eigene Geschichte gegenüberzustellen, die Deutungsmacht der ehemaligen Täter zu brechen und schließlich einen gesellschaftlichen Prozess des Umdenkens einzuleiten.

Die christlichen Kirchen stehen mit ihrer Geschichte in einer besonderen Verantwortung. Der Historiker Wolfgang Wippermann, der zu den Begründern der Antiziganismusforschung zählt, hat als einer der ersten auf die Rolle des christlichen Antiziganismus seit dem ausgehenden Mittelalter hingewiesen.

Sein 1997 erschienenes Buch „Wie die Zigeuner“, in dem er die Geschichte von Antisemitismus und Antiziganismus vergleicht, greift bewusst ein Zitat von Martin Luther auf. In den Schriften Luthers finden wir ein Konglomerat von böartigen „Zigeuner“-Stereotypen, das vom Kinderraub bis zum Spionagevorwurf reicht. Solche negativen Zuschreibungen blieben über Jahrhunderte wirksam und wurden in immer neuen Varianten verbreitet.

Ein weiteres Kapitel, das dringend weitergehend erforscht werden muss, ist die Mithilfe der protestantischen Kirche bei der Vorbereitung des NS-Völkermords an unserer Minderheit. Wie wir wissen, stellten Kirchenvertreter den nationalsozialistischen Rassenforschern kirchliche Unterlagen wie Taufbücher zur Verfügung. Dies trug dazu bei, unsere Menschen als „Zigeuner“ oder „Zigeunermischlinge“ rassenbiologisch zu erfassen, was meist einem Todesurteil gleichkam. Das Stuttgarter Schuldbekennnis vom Oktober 1945 erwähnt unsere Minderheit mit keinem Wort. Auch danach hat es in der Evangelischen Kirche keine wirkliche Auseinandersetzung mit diesen Verstrickungen in die NS-Verbrechen an unserer Minderheit gegeben. Auf diesen Aspekt der fehlenden historischen Aufarbeitung geht das Gutachten, das wir heute vorstellen, ebenfalls ein.

Auf der anderen Seite möchte ich aber auch die wichtige Unterstützung der evangelischen Kirche für die Bürgerrechtsbewegung erwähnen. Der Hungerstreik im ehemaligen Konzentrationslager Dachau im April 1980 wurde ermöglicht durch die Unterstützung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, welche uns die Räumlichkeiten der Versöhnungskirche auf dem Gedenkstättenengelände zur Verfügung stellte. In dieser Zeit waren die Evangelischen Kirchentage wichtige Plattformen für die Bürgerrechtsbewegung, um ein Bewusstsein für unsere politischen Ziele – insbesondere die politische und gesellschaftliche Anerkennung des Völkermords – zu schaffen. Auch heute sehe ich wichtige Initiativen der Kirchenbasis, die sich gegen Antiziganismus engagieren, wie den Arbeitskreis Sinti und Roma in Baden-Württemberg. Solches Engagement aus den Reihen der Evangelischen Kirche möchte ich hier ausdrücklich würdigen.

Gerade vor dem Hintergrund des intensiven jüdisch-christlichen Dialogs halte ich es für unerlässlich, dass sich die EKD als Ganzes mit dem Thema Antiziganismus auseinandersetzt und ein deutliches Signal sendet, in dem sich die Evangelische Kirche zu ihrer Verantwortung gegenüber unserer Minderheit bekennt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Gutachten zur langen Geschichte des Antiziganismus in der evangelischen Kirche zeigt, wie eingangs erwähnt, viele Themen auf, die eine intensivere Beschäftigung gerade auch von Seiten kirchennaher Forschungseinrichtungen verdienen, ja herausfordern.

Die Kirche muss deutlich mehr Verantwortung übernehmen und die Möglichkeiten ihrer eigenen Strukturen und Bildungsträger nutzen, um die Gesellschaft für den weit verbreiteten und immer noch wirkmächtigen Antiziganismus zu sensibilisieren.

Ein klares Bekenntnis der Kirche zu dieser gesellschaftlichen Verantwortung kann ein wichtiger Schritt sein, um Antiziganismus in unserer Gesellschaft genauso zu ächten wie den Antisemitismus. Denn nur so haben unsere demokratische Gesellschaft und die sie tragenden Werte eine Zukunft.

Ich danke Ihnen.